FÜRCHTET EUCH NICHT

Ein historisches Schauspiel der Gegenwart in 6 Bildern

von

WILLY JÄGGI

2., überarbeitete Auflage

VOLKSVERLAG ELGG

PERSONEN:

Boris Marlow, erster Staatsminister

Iwan Skosa, Berater und geheimer Botschafter des ersten Staatsministers

Johannes vom Berg, Erzbischof von Grom

Bischof Paul von Blendenstein

Pedro, der älteste Diener am Hofe seiner Majestät

Bukoff, Bauer aus Keesch

Jawisch, Bauer aus Josgorod

Malwitch, Bauer aus Jarislau

Wjero, Malwitchs Sohn

Ein Pater

Der Henker

Der Bote aus dem Osten

Der Bote aus dem Westen

Einige Häscher in grauen Hemden

Eine unübersehbare Volksmenge

Orte der Handlung:

1. Bild: Empfangssaal auf Schloss Berg
2. Bild: Malwitchs Weinkeller
3. Bild: Thronsaal seiner Majestät
4. Bild: Thronsaal seiner Majestät
5. Bild: Gasse in der Stadt
6. Bild: Empfangssaal auf Schloss Berg

1. BILD

1. Szene

(Das geräumige Emptangszimmer auf Schloss Berg. Johannes vom Berg und Bischof Paul von Blendenstein.)

Erzbischof: (liest vor) „. . . und fürchtet Euch nicht vor denen, die wohl Euren Leib, nicht aber Eure Seele töten können, denn wer das Kreuz auf sich genommen und Christus folgt, den wird der Vater im Himmel nicht verlassen bis ans Ende der Welt.

Euer Johannes vom Berg
Erzbischof von Grom."

Das ist mein Aufruf an die Gläubigen und meine unzweideutige Antwort an Alexander Alexandrowitch.

Paul: Und Ihr wollt, dass diese Botschaft von den Kanzeln herunter verkündet wird?

Erzbischof: Ich wünsch' es, Bischof Paul.

Paul: Eminenz, ich bitte Euch, es nicht zu tun.

Erzbischof: Wollt Ihr mich zwingen, meine Hände in den Schoss zu legen und tatenlos zuzusehen, wie das Feuer der Hölle mit rasender Geschwindigkeit um sich greift und Fetzen um Fetzen unserer alten Rechte wegfrisst und verschlingt? Soll ich mich gar darüber freuen, dass man uns Aufgabe um Aufgabe abnimmt, und dass wir bald jeder Verantwortung enthoben mit leeren Händen dastehen?

Paul: Neue Pflichten lösen alte Rechte ab, ungeahnte Aufgaben schaffen neue Verantwortung.

Erzbischof: Bleibt unsere grösste Verantwortung aber nicht, die uns von Gott übertragenen Rechte zu schützen, und ist nicht unsere erste Aufgabe, die heiligen Sakramente unbefleckt zu erhalten inmitten des sündigen Sodom und Gomorra?

Paul: Ihr könnt sie aber nicht bewahren, indem Ihr sie mit Gewalt verteidigt, und Ihr werdet sie niemals bewahren kön-

nen, wenn Ihr sie der schonungslosen Willkür der Feinde aussetzt. Wir müssen sie vielmehr in einem schützenden Winkel verbergen und in eine bessere Zeit hinüberzuretten suchen.

Erzbischof: So wollt Ihr, dass wir uns wie feige Duckmäuser in die Löcher verkriechen?

Paul: Ich möchte, dass wir schweigen, Eminenz; — wehrlos wie wir sind, werden wir uns den rohen Waffen niemals widersetzen können.

Erzbischof: Euch fehlt die Kraft! Kennt Ihr die Macht nicht, die uns gegeben, die stärker ist als alle Waffen dieser Welt: die Wahrheit, das Wort Gottes?

Paul: Was hilft es, Eminenz? Alexander Alexandrowitch hat sich um die Wahrheit nie geschert.

Erzbischof: Sie trifft ihn tiefer, als Ihr ahnt. Wer unerschrokken vor ihn hinsteht und die Wahrheit sagt, den wird er nicht anrühren. Seine Macht erprobt er nicht an den Starken, sondern — wie jeder Tyrann — an den Schwachen.

Paul: Er, der selbstherrliche und rücksichtslose Herrscher, soll Euren Bannstrahl fürchten? Auch den Heidenkönig Pepin hat er nicht gefürchtet, und dieser hatte ihm gedroht, die Heere zu zerschlagen, wenn er es wagen sollte, die Haitukken anzugreifen.

Erzbischof: Warum hat er ihn nicht offen angegriffen, sondern meuchlings morden lassen? Weil er vor dem alten König Pepin jämmerlich gezittert hat.

Paul: Vielleicht vor seinem Heer. Wir führen kein Heer. Er würde uns vielleicht fürchten, stünde noch immer die Mehrheit des Volkes auf unserer Seite. Nachdem so viele aber von uns abgesprungen sind, ist seine Furcht vorbei.

Erzbischof: Und drum verlangt Ihr, dass wir an seiner statt uns fürchten? Brauchen ausgerechnet wir die Hoffnung auf die feige Masse zu setzen? Nein, Bischof Paul, wir brauchen sie nicht, jene Aengstlichen und Zaghaften, jene Trägen und Wankelmütigen. Sie aber brauchen uns, Euch und mich, als feste Stütze, an der sie sich inmitten der wogenden Versuchungen aufrichten können. Was wollt Ihr auf die Menge hoffen, wenn es an unserer Entschlossenheit schon fehlt? Was zählt Ihr auf die breite Masse, wenn schon bei uns die Kraft zu widerstehen mangelt?

Paul: Ich zähle nicht mehr auf die Masse, Eminenz: das Volk wird uns verloren gehen.

Erzbischof: Bischof Paul, das Volk darf uns nicht verloren gehen.

Paul: Es wird verloren gehen, Eminenz, es wird den zermürbenden Drohungen Alexander Alexandrowitchs nicht lang mehr widerstehen können. Oder dürft Ihr's jenem Bauern denn verargen, der seinen Glauben fahren lässt, weil man ihm Hof und Vieh auf einmal zu entreissen droht, wenn er die Kirche nicht verleugnet? Könnt Ihr das Mütterchen denn nicht verstehen, das Gott entsagt, weil man ihm sein täglich Brot entzieht, falls es die Kirche weiter besucht? Und jenen Vater, der uns verlässt, weil man ihm droht, die Kinder zu entführen, wenn er dem Glauben nicht abschwört?

Erzbischof: Wer aber bürgt dem Bauer, dass er den Hof nicht doch verliert? Wer hat dem Mütterchen geschworen, dass man ihm das Brot auch wirklich gibt? Und woher weiss der Vater, dass man die Kinder ihm nicht eines Tages doch entreisst?

Paul: So wollt Ihr, dass sich das ganze Volk in den Abgrund des Martyriums stürzt?

Erzbischof: Kein Opfer ist zu gross, um dem Verderben zu entgehen. Oder wollt Ihr wortlos zuseh'n, wie der Satan einen nach dem andern in den Schwefelschlund der ewigen Verdammnis zieht? Könnt Ihr die Schuld auf Euch laden, dass Tausende durch Euer wankend Beispiel auf den breiten Weg der Sünde geraten? Nein, Bischof Paul, Ihr könnt sie und Ihr dürft sie nicht preisgeben, die vielen, die heute noch an unserer Seite stehn. Wollen wir sie aber nicht verlieren, so müssen wir die letzten Kräfte daran setzen, sie aus dem unheilvollen Schlaf herauszureissen, in den sie Alexander Alexandrowitch mit seinen lockenden Versprechungen einzuwiegeln sucht. Wir müssen alle mutig auf die Kanzel steigen und die Wahrheit sagen.

(Pater tritt ein)

Pater: Eminenz, seine Exzellenz Iwan Skosa wünscht Euch zu sprechen.

Paul: Iwan Skosa?

Erzbischof: Der geheime Berater am Hofe seiner Majestät?

Pater: Ja, Eminenz.

Erzbischof: Führt ihn herein.

(Pater ab)

Erzbischof: Habt Ihr ihn jemals schon gesehen, Bischof Paul?

Paul: Gesehen? Nein, Eminenz, doch viel von ihm gehört.

2. Szene

(Iwan Skosa tritt ein)

Skosa: Eminenz, ich begrüsse Euch im Namen seiner Majestät Alexander Alexandrowitch.

Erzbischof: Exzellenz, wir sind erstaunt, dass Ihr persönlich nach Schloss Berg gekommen seid, nachdem bis heute Alexander Alexandrowitch und seine Leute ängstlich den geweihten Ort gemieden haben.

Skosa: Aengstlich, Eminenz? Aus Furcht sind wir dem Ort bestimmt nicht fern geblieben, wir haben ihn bewusst gemieden, weil auch der Erzbischof von Grom es nicht als seine Pflicht erachtet hat, am Hofe des allmächtigen Herrschers zu erscheinen.

Erzbischof: Und, Exzellenz, obschon der Erzbischof bis heute nicht am Hof erschienen ist, habt Ihr Euch nach Schloss Berg bemüht?

Skosa: Ja.

Erzbischof: Ihr werdet wohl erlauben, dass Bischof Paul von Blendenstein der Unterredung beiwohnt, Exzellenz?

Skosa: Bitte.

(Der Erzbischof gibt ein Zeichen. Alle drei setzen sich.)

Erzbischof: Darf ich mir die Frage erlauben, was Euch zu dem Besuch bewogen hat?

Skosa: Die Ansicht seiner Majestät, dass trotzende Beharrlichkeit zu keinem Ziele führt.

Erzbischof: Und welches Ziel verfolgt denn seine Majestät?

Skosa: Den Frieden und die Ruhe.

Erzbischof: So wünscht Alexander Alexandrowitch nichts anderes als wir.

Skosa: Das zu vernehmen wird seine Majestät sehr freuen Eminenz.

Erzbischof: Ihr wollt eine friedliche Einigung?

Skosa: Wir suchen sie schon lange, Eminenz. Sie ist bis heute an Eurem verbissenen Widerstand gescheitert. Doch ist in seiner ewig milden Güte Alexander Alexandrowitch nochmals bereit, Euch zur Versöhnung seine Hand zu reichen.

Erzbischof: Und ohne weiteres ist seine Majestät dazu bereit?

Skosa: Nur eine einzige Bedingung.

Erzbischof: Welche Bedingung, Exzellenz?

Skosa: Dass auch Ihr für Ruhe und für Frieden bürgt.

Erzbischof: Haben wir dafür nicht stets gebürgt? Kennt Ihr die Lehre Christi nicht, die von uns . . .

Skosa: Die Lehre wohl! Doch kennen wir auch Euch, und weil wir wissen, dass leere Worte keinerlei Verpflichtung sind, verlangen wir bindende Gewissheit.

Erzbischof: Was soll meine Bürgschaft sein?

Skosa: Nichts als Eure Unterschrift, bekräftigt durch das Siegel des Erzbistums von Grom.

Erzbischof: Worunter soll ich meinen Namen setzen, Exzellenz?

Skosa: Unter den erlösenden Kontrakt des Friedens zwischen Staat und Kirche.

Erzbischof: Ich möcht' wissen, was der Vertrag enthält.

Skosa: Nur eine einzige Bedingung. Ihr verpflichtet Euch, die Gesetze zu befolgen.

Erzbischof: Welche Gesetze, Exzellenz?

Skosa: Die Gesetze, welche seine Majestät erlassen hat und die Gesetze, welche seine Majestät in Zukunft noch erlassen wird.

Erzbischof: Das also ist der Kern der angepriesenen Frucht. Ich ahnte ja, dass sich die ewig milde Güte seiner Majestät

als Eigennutz entpuppen wird. (Der Erzbischof steht auf, ebenso die andern.) Ich bitt Euch, am Hofe zu vermelden, dass wir zu d e m Vertrag die Hand nicht bieten können, denn unser Weg ist ein gerader und gerechter.

S k o s a : Mit andern Worten also: Ihr verweigert den Gehorsam und missachtet die Gesetze weiter?

E r z b i s c h o f : Wir haben bis heute die Gesetze nicht missachtet, Exzellenz, wir haben uns gefügt, auch wenn die Ungerechtigkeit zum Himmel schrie. Erst soll uns Alexander Alexandrowitch beweisen, dass er im Ernst den Frieden wünscht, indem er unsere alten heiligen Rechte der Kirche anerkennt.

S k o s a : Wie sollte er, solange Ihr Euch weigert, sein Gesetz zu respektieren.

E r z b i s c h o f : Wogegen haben wir verstossen?

S k o s a : Gegen die Bestimmung, dass jedem Geistlichen es fürderhin verboten, an einer Schule Unterricht zu geben.

E r z b i s c h o f : Wie sollte gegen diese geisselnde Verfügung ein Verstoss überhaupt möglich sein? Habt Ihr es mit den Waffen nicht zum vornherein verhindert? Sind Eure Häscher nicht am ersten Tag gleich mit Gewalt in unsere Schulen eingedrungen, um unsere Lehrer vor den Augen der zitternden Kinder zu verjagen? Und haben sie nicht jene, die mutig sich zur Wehr gesetzt, an den Füssen durch die Gänge in den Kot gezerrt? Haben sie nicht jene Unerschrockenen, die anderntags die Schule nochmals zu betreten wagten, in die sagenhaften Kerker abgeschleppt, aus denen keiner mehr den Rückweg findet? Ja, Exzellenz, wir wissen alles, was sich zugetragen hat, und ich frage Euch darum: wie sollte es noch irgend möglich sein, dass auch nur einer die Bestimmung übertreten kann?

S k o s a : Durch den geheimen und versteckten Unterricht, den Eure Geistlichen des Nachts erteilen. Kaum senkt der Abend seine Schleier übers Land, beginnen Eure Priester hinter wohlverschlossenen Türen ihre sogenannte Unterweisung, die sich aber nur darauf beschränkt, den Kindern wieder auszutreiben, was unsere Lehrer am Tage ihnen beigebracht. Wir haben die Beweise in der Hand.

E r z b i s c h o f : Beweise, die nur ein verhängnisvoller Irrtum gezeugt haben kann. Hat Alexander Alexandrowitch nicht

selbst erlaubt, dass wir des Abends Unterricht erteilen, nachdem er in seiner ewig milden Güte unsere Stunden aus dem Plan der Tagesschulen gestrichen hat?

S k o s a : Aus weiser Vorsicht hat er diesen alten Eiterherd herausgeschnitten.

E r z b i s c h o f : So nennt nur immer seine böse Absicht eine weise Vorsicht, Exzellenz, wir wissen wohl, dass er nur unsere Liebe hasst, die wir den Kindern schenken.

S k o s a : Wie sollte er den Hass dulden, den Ihr mit vorgetäuschter Liebe bei den Kindern weckt. Seine Majestät hat beschlossen, den Unterricht für Euch und Eure Priester vollends zu verbieten.

E r z b i s c h o f : Verbieten? Nachdem man dieses letzte Recht der Unterweisung ausdrücklich im Gesetz uns zuerkannt?

S k o s a : Auch dies Verbot ist ein Gesetz, das seine Majestät in dieser Nacht erlassen hat, ein unzweideutiges Gesetz, das selbst der Erzbischof von Grom nicht mehr missdeuten und umgehen kann: J e d e Art des Unterrichtens ist für Euch und Eure Priester fürderhin verboten. Und weil wir Eure schlauen Ränke kennen, mit denen Ihr Gesetze zu umgehen pflegt, hat seine Majestät verfügt, dass a u s s e r h a l b der Kirchen auch die kleinste Ansammlung nicht mehr geduldet wird.

E r z b i s c h o f : So werden wir sie mit den Glocken in die Kirche rufen.

S k o s a : Das ist Euer gutes Recht.

E r z b i s c h o f : Und wir werden auf die Kanzeln steigen und sie lehren, was Liebe ist, was Hass, was Treue ist und was Verrat. Und seid versichert, Exzellenz, wir werden schonungslos die Wahrheit sagen.

S k o s a : Das, Eminenz, das sollt Ihr nicht.

E r z b i s c h o f : Warum nicht, Exzellenz? Ihr fürchtet doch die Wahrheit nicht?

S k o s a : Die Wahrheit? Nein! Doch wir verachten Eure Art, sie zu verstellen. Seine Majestät hat darum verfügt, dass Ihr die Messe um die Predigt kürzt.

E r z b i s c h o f : Oh Exzellenz, ein Wunsch, den wir wohl . . .

S k o s a : Ein Wunsch? Nein, Eminenz, ein Gesetz.

Erzbischof: . . . das zu befolgen uns die Kirche aber nicht erlaubt.

Skosa: Braucht sie noch zu erlauben, was sie seit jeher eingestanden hat? Ich weiss so gut wie Ihr: die Predigt ist bloss ein bedingter Teil der Messe. Seine Majestät verlangt, dass Ihr Euch auf die stille Handlung am Altar beschränkt und das Volk in ungetrübter Andacht schweigend auf den Knien rutschen lässt. So könnt Ihr während Stunden lautlos beten, denn diese lallenden Gebete, die Ihr voll Sehnsucht nach dem Himmel schickt, vermögen unsere Ruhe nicht zu stören.

Erzbischof: Das Verbot der Predigt, sagtet Ihr, sei ein Gesetz?

Skosa: So ist's.

Erzbischof: Nennt es seine Majestät Gesetze geben, wenn sie die alten Rechte in den Rinnstein wirft.

Skosa: Gesetze werden da erlassen, wo alte Rechte übertreten werden.

Erzbischof: Meldet Alexander Alexandrowitch, wir würden seinen Wunsch befolgen.

Skosa: Seine Majestät wird Eure Fügsamkeit zu schätzen wissen.

Erzbischof: Doch werden wir uns vorbehalten, nach altem Brauch der Kirche die Predigt durch das Hirtenschreiben zu ersetzen.

Skosa: Eminenz, Ihr glaubt wohl, wir hätten nicht geahnt, dass Ihr durch dieses Pförtchen einen Ausweg sucht? Nach den neuesten Gesetzen darf auch ein Hirtenbrief nicht mehr verlesen werden.

Erzbischof: Lasst's genug sein, Exzellenz. Oder wollt Ihr um jeden Preis den Bogen unserer Geduld überspannen? Wollt Ihr, dass wir Euch gerade ins Gesicht sagen, dass wir nicht daran denken, uns durch Eure böswillige Quälerei zugrunde richten zu lassen? Was während tausend Jahren recht und billig war, wird auch ein Alexander Alexandrowitch in einem Jahr, geschweige denn in einer einzigen Nacht nicht in Grund und Boden stampfen.

Skosa: So weigert Ihr Euch, dem Gesetz zu folgen?

Erzbischof: Wenn Ihr diesen nachtgezeugten Einfall ein Gesetz nennt, ja.

Skosa: Teuer werdet Ihr den Widerstand bezahlen müssen.

Erzbischof: Für die Wahrheit einzustehen, ist uns kein Preis zu hoch.

Skosa: Auch nicht die Freiheit, nicht das Leben Eurer Priester? Wisst, wer unter Euch es nochmals wagen sollte, mit einer Predigt oder einem Hirtenbrief sich an das Volk zu wenden, tauscht seine Kanzel mit dem Kerker ein. — Ihr kennt jetzt das Gesetz. Bei Euch liegt's nun, sich zu entscheiden. Und wir, wir warten die Entscheidung ab. (verbeugt sich überhöflich, ab)

3. Szene

(Bischof und Erzbischof allein.)

Paul: Glaubt Ihr noch immer, dass Alexandrowitch uns fürchtet?

Erzbischof: Ich glaub es mehr denn je, Bischof Paul. Habt Ihr nicht bemerkt, wie locker die Fäden seines Ränkespiels gewoben sind? Allzu klar schien seine Absicht durch, unsern Willen, den er fürchtet, durch lautes Drohen zu zermürben. Doch soll er jetzt erfahren, um wieviel stärker unser dünner Faden des Vertrauens ist als sein aus falscher Absicht gedrehter Strick.

Paul: Ihr seid demnach gewillt, trotz allem Widerstand zu leisten?

Erzbischof: Ich denke, dass wir für die Wahrheit kämpfen werden, Bischof Paul. Oder wollt Ihr die Gerechtigkeit verleugnen und jenen Keim der Sünde nähren, der unversehens das lähmende Gespenst der Hoffnungslosigkeit gebiert?

Paul: So besteht Ihr drauf, dass Euer Hirtenbrief verlesen wird?

Erzbischof: Ich wünsche es.

Paul: Ihr verlangt's, obschon Ihr jene schwere Folge kennt, die als verhängnisvolle Drohung über unserer Zukunft schwebt!

Erzbischof: Ich muss es ungeachtet dieser Drohung wünschen.

Paul: So kann ich Euch nicht weiter folgen.

Erzbischof: Ihr lasst mich im Stich? Ihr fürchtet Euch, das Leben für den Glauben aufzuopfern?

P a u l : Ich fürchte, dass es ein sinnlos Opfer wär.

E r z b i s c h o f : Es gibt hier kein sinnlos Opfer, Bischof Paul.

P a u l : So ist es Eure Sache, wenn Ihr Euch opfernd vor die Füsse des Tyrannen werfen wollt, doch könnt Ihr nicht dasselbe auch von mir verlangen. Es ist Euer gutes Recht, die Bulle der Verachtung gegen Euern Feind zu schleudern, lasst aber mich und lasst die andern Priester aus dem Spiel. Nach wie vor bin ich der Ueberzeugung, dass Eure Worte uns nicht retten können.

E r z b i s c h o f : So wollt Ihr mich also verlassen, Bischof Paul?

P a u l : Ihr zwingt mich, meinen eigenen Weg zu gehen, den Weg der Mässigung. Lebt wohl.

E r z b i s c h o f : Zieht denn in Frieden Euren eigenen Weg. Auch er führt eines Tages nach Schloss Berg zurück, nur fürchte ich, zu spät. Lebt wohl!

(Der Erzbischof verbleibt alleine im Saal, während Bischof Paul abgeht.)

Alleine watete Christophorus durch den reissenden Strom und trug das Kind auf seinen Schultern. Das Kind aber wurde schwerer und schwerer . . .

Vorhang fällt.

2. Bild

1. Szene

(Malwitchs Weinkeller. Bukoff und Malwitch sitzen bei spärlicher Beleuchtung auf zwei Fässern.)

B u k o f f : Malwitch, ich fürchte, dass ihm etwas zugestossen ist. Er versprach, heute früh in Josgorod aufs Pferd zu steigen und gegen Mittag hier zu sein? Nun ist die Nacht bereits hereingebrochen und er ist immer noch nicht da. Wenn nur die grauen Hunde nichts gerochen und ihn in einen Hinterhalt gelockt. Dann hätten sie auch uns bald aufgeschnüffelt.

M a l w i t c h : Red nicht davon, mal nicht den Teufel an die Wand.

B u k o f f : (unterbricht ihn) Still, Malwitch! Hörst Du nichts? (sie lauschen)

M a l w i t c h : 's ist bloss der Bub, der oben in der Küche Wache hält, damit uns niemand hier im Keller überrascht. (Redet im alten Ton weiter) Bukoff, hast du auch alle angewiesen, dass sie die Waffen gut vergraben halten?

B u k o f f : Und ob, mein Freund.

M a l w i t c h : Es ist nicht auszudenken, was geschehen würde, wenn durch einen Zufall auch nur eines der Gewehre in die Hand der Häscher fiele.

B u k o f f : Wenn Marlow Lunte riecht, dann stösst er jeden nieder, dessen Blick ihm nur den leisesten Verdacht verrät.

M a l w i t c h : Ein Glück nur, dass in Jaschomir es keinem in der Hitze eingefallen ist, das Feuer zu eröffnen.

B u k o f f : Weisst Du, wie der Tumult von Jaschomir sich zugetragen hat?

M a l w i t c h : Der Bruder meines Weibes war dabei.

B u k o f f : So ist es wahr, dass man das Handgemenge vorbereitet hatte?

M a l w i t c h : Nein, Bukoff, das ist ein verleumderisch Gerücht, das Marlow ausgestreut. Wie wohl bei Euch und wie bei uns

ist auch in Jaschomir bekannt geworden, dass Alexander Alexandrowitch erneut durch ein Gesetz der Kirche ein erdrükkend Fronjoch auferlegen wollte. In Scharen drängten sich die Bauern drum am letzten Sonntag in die Kirche, denn jeder wollte sehn, ob sein Pfarrer es wage, den Hirtenbrief des Bischofs zu verlesen. Erdrückend wurde das atemlose Schweigen, je näher die Entscheidung kam. Da kehrte sich der Priester plötzlich um, stieg bei Totenstille langsam auf die Kanzel und begann mit deutlich vernehmbarer Stimme das mutige Schreiben des Erzbischofs zu verkünden: „Freunde, der Satan hat die Pforten der Hölle geöffnet . . ." In diesem Augenblick wurden die Türen der Kirche krachend aufgesprengt, und ein paar Grauhemden aus dem Dorf stürmten mit vorgehaltenen Waffen durchs Schiff auf die Kanzel. Da packten sie den Pfarrer mit eisernen Fäusten und schleppten ihn die enge Treppe hinunter. Plötzlich sprangen einige beherzte Männer aus den Bänken und warfen sich auf die Häscher. Im Nu war ein dumpfes Ringen im Gang, und wer weiss, ob noch einer der überraschten Häscher mit seinem Leben davongekommen wäre, wenn nicht herbeigeeilte Verstärkung blindlings in die wogende Menge geschossen und die bedrohten Häscher dadurch befreit hätte. So wurden die Grauen Herr der Lage und führten den Priester und 18 der Bauern geknebelt davon.

Bukoff: Sie kamen vor Gericht und wurden verurteilt?

Malwitch: Ja! Vier zum Tod.

Bukoff: Und der Priester?

Malwitch: Den steckten sie, wie alle, die sie beim Lesen des Hirtenbriefes erwischt, in den Kerker, aus dem er wohl nie mehr . . . (schweigt plötzlich und lauscht gespannt)

Bukoff: Jemand spricht mit Wjero. (Sie hören wieder hin)
(In diesem Augenblick wird die Kellertüre aufgerissen und Wjero stürmt die Treppe herunter und schreit)

Wjero: Vater! Vater!

Malwitch: Wjero, ist wer gekommen?

Wjero: Vater, Vater! Ein Grauer!

Malwitch und Bukoff: (gleichzeitig) Ein Grauhemd?

Wjero: Ja, Vater, und er hat nach Dir gefragt.

Bukoff: Was will er?

Wjero: Den Vater. Und er trägt eine Pistole im Gurt.
(Malwitch will gehen, Wjero hält ihn zurück)

Wjero: Bleib, Vater, bleib bei mir. Er will Dich töten.

Malwitch: Unsinn. Wart hier. Bukoff, mach Dir an einem der Fässer dort zu schaffen, bis ich wieder komme.
(Malwitsch geht nach oben. Bukoff und Wjero stehen still und lauschen gespannt, was oben geschieht. Da nimmt der Kleine die Hand Bukoffs.)

Wjero: Ich fürchte mich, Bukoff.

Bukoff: Du brauchst Dich nicht zu fürchten, Wjero. Der Graue wird ihm nichts zu leide tun. Wie sollte er auch. Der Vater hat ja nichts böses getan.

Wjero: Aber Iljitsch Petrowa sagte mir, dass sie auch jene töten, die nichts getan.

2. Szene

(Oben geht die Türe auf. Malwitch und Jawisch kommen die Treppe herab.)

Malwitch: (noch auf der Treppe) Du hast uns einen gesunden Schrecken eingejagt. Wir glaubten schon, die grauen Teufel hätten uns entdeckt.

Bukoff: Jawisch, Du? So spät in diesem sonderbaren Aufzug?

Jawisch: Wer wenig wagt, kann auch nicht viel gewinnen. Gott grüss Dich, Bukoff.

Malwitch: Geh' Wjero, wieder in die Küche, flugs, und schliess den Keller zu. Wenn jemand nach mir fragt, so sag, ich sei bis morgens spät verreist. (Wjero geht nach oben.) Nun aber, Jawisch, raus!

Bukoff: Dass Du so spät in diesem Mummenschanz erscheinst, lässt einiges erwarten.

Malwitch: Erzähl'!

Jawisch: Wie ich heute früh, vor drei, im Stall meinen Rappen sattle, klopft plötzlich jemand an die Tür. Voll böser

Ahnung öffne ich. Mir bleibt der Atem stehn. In diesen lumpig grauen Fetzen steht drohend einer in der Dunkelheit.

Bukoff: Ein Grauhemd also?

Jawisch: Ja.

Malwitch: Du hast ihn doch nicht umgebracht?

Jawisch: Ich zünd' dem finstern Kerl mit meiner Lampe mitten ins Gesicht. Da bleibt im Hals der Schreck mir würgend sitzen. Wie ein zerfallenes Gespenst steht Wan Schi, mein alter Freund, vor mir.

Bukoff: Als Feind?

Malwitch: Als grauer Häscher?

Jawisch: Als Freund. Die Lumpen hat er bloss zur Tarnung umgehängt, um sein Heitukken-Antlitz zu verbergen.

Bukoff: Aus welchem Grunde kam er her?

Jawisch: Auch jenseits unserer alten Grenze, im tiefen Osten, treibt Alexander Alexandrowitch mit grassem Hohngelächter sein grausam Spiel der Tyrannei. Doch wie bei uns hat man auch dort ein unsichtbares Netz des Widerstands gewoben und selbst die Fäden mitten durch die graue Legion gelegt. Ein Zeichen, und aus dem Boden wird ein Heer gestampft, das an Alexander Alexandrowitch den grauenvollen Meuchelmord am greisen König Pepin rächen wird.

Bukoff: Doch wird Wan Schi nicht hergeritten sein, Dir dies Geheimnis zu verraten.

Jawisch: Nein. Er kam, weil ich vor Zeiten ihm verstohlen schrieb, dass auch bei uns der Widerstand sich rege. Wie er vom Tumult in Jaschomir erfuhr, hat er mit Recht vermutet, dass die Empörung auch in unserm Lande brodelt. So eilte er herbei, uns aufzufordern, mit ihnen zu marschieren.

Malwitch: Und mit welchem Bescheid hast Du ihn zurückgeschickt?

Jawisch: Er wartet in Josgorod, bis ich ihm Eure Antwort überbringe.

Bukoff: Jawisch, Deine Nachricht ist ein Lichtblick mehr im Dunkel unserer Tage. Mir scheint, dass auch für uns der Augenblick gekommen ist, die Rechnung zu begleichen.

Malwitch: Du willst zum Aufbruch blasen?

Bukoff: Ja, Malwitch, lieber heute schon als erst morgen.

Malwitch: Und Du willst Dich mit den Heitukken zusammentun?

Bukoff: Ja, das will ich.

Malwitch: Und Du, Jawisch?

Jawisch: Wie sollt ich meinen Freund im Stiche lassen? Wan Schi ist Heide, aber er ist ein Mensch wie Ihr und ich, und auch er hat ein Weib, und auch seine Kinder wachsen in die Knechtschaft Alexander Alexandrowitchs hinein wie unsere Kinder. Auch sie sitzen, zitternd vor Furcht, in der Dunkelheit, wie oben Dein Bub.

Malwitch: Wenn es denn sein muss, füg' ich mich der Mehrheit.

Jawisch: Wann aber, Freunde, — diese Frage müssen wir jetzt wohl entscheiden — wollen wir zum Aufstand blasen?

Bukoff: Bald! Sofort! Gleich jetzt!

Malwitch: Ich bitt' Dich, Bukoff, überstürze nichts. Wir wollen das, was wir mit Umsicht aufgebaut, durch Uebereilen nicht gefährden. Der rechte Augenblick scheint mir noch nicht gekommen.

Bukoff: Wo es seit Jaschomir an allen Enden brodelt?

Malwitch: Das Blut muss wallen, es muss sieden, Bukoff. Und Alexander Alexandrowitch soll es zum Sieden bringen.

Bukoff: Wann?

Malwitch: Wenn er das Todesurteil der vier Bauern unterschreibt.

Bukoff: Glaubst Du im Ernst, sein Urteil jemals zu erfahren?

Malwitch: Es gibt ein Mittel, vor allem Volk ihm das Geheimnis zu entreissen.

Jawisch: Es wird nicht nötig sein, ich kann es Euch bereits verraten.

Bukoff: Wie?

Malwitch: Woher?

Jawisch: Wie ich hieher geritten, gesellte sich ein gut Stück Wegs ein grauer Hund zu mir. Er liess sich durch mein Narrenkleid verblenden und war der Meinung, dass ich einer

seinesgleichen sei. Und dieser Gimpel nun erzählte mir, er komme von der Residenz, wo er geholfen, vor dem Schlosse vier Galgen aufzurichten.

Bukoff: Malwitch, glaubst Du noch immer, der Augenblick sei nicht gekommen?

Malwitch: Was hilft's, dass wir es wissen. Jene andern müssen es erfahren, die noch voll Zweifel sind und uns nicht trauen.

Bukoff: Wir werden dafür sorgen, dass sie es erfahren. Wir brüllen's in die Welt, dass selbst die Tauben es begreifen.

Malwitch: Schreist Du auch noch so laut, wer Dir nicht glauben will, verschliesst die Ohren. Die letzten Zweifel weichen nur, wenn Alexander Alexandrowitch es ihnen selber sagt.

Jawisch: Wie willst Du das erreichen?

Malwitch: Durch einen Bittgang an die Stufen seines Thrones. Und alle ziehen wir hin, Männer und Weiber, unsere Kinder, die Krüppel und Greise, und wir bitten so lange, bis . . .

Bukoff: Doch glaubst Du, Alexandrowitch wird schweigend zusehn, wie Dein Zug sich der Stadt nähert?

Malwitch: Glaubst Du, er wird uns angreifen? Nein, Bukoff! Er wir sich hüten, in die unbewaffnete Menge zu schiessen.

Jawisch: Er wird weder in die Menge schiessen noch die Wahrheit sagen. Er wird sich schweigend in seinen Mantel hüllen.

Malwitch: Wir fordern ihn aber so lange heraus, bis er die Wahrheit sagt.

Bukoff: Und falls er dennoch schweigt?

Malwitch: Wird auch das Blut der Geduldigsten zum Sieden kommen. Und sollte er gestehen, dass er das Urteil schon vollstreckt . . .

Jawisch: . . . so wird der gerechte Zorn in die Masse fahren und wie ein gewaltiger Blasebalg das glimmende Feuer entfachen. Der Plan ist gut! Malwitch, der Plan ist gut, sehr gut. Ich bin bereit, mit Dir zu ziehen.

Bukoff: Wie aber denkst Du, können wir den Bittgang unbeachtet vorbereiten?

Malwitch: Eilt heim in Euer Dorf und einer sagt dem andern, dass man sich morgen in der Kühle trifft. Wenn Ihr Euch des andern Tages früh zum kleinen Hauf gefunden und schweigend Eueres Weges zieht, so werdet Ihr erleben, wie bald von links und bald von rechts sich Euch die Bauern, Greise, Weiber, Krüppel zugesellen, wie sich im nächsten Dorf die Freunde zu Euch schlagen, im nächsten auch die Mägde und die Knechte, die Buben und die Mädchen. Alle schliessen sich Euch an, und der Zug wird gross und grösser, mächtig und erdrückend werden, und unabsehbar lang. Und aus der Ferne wird auch ein zweiter, ein dritter und ein vierter Zug sich nähern. Die Stadt Alexander Alexandrowitchs wird überflutet von Menschen, als wäre der Nil über die Ufer getreten. Dann soll seine Majestät es wagen, die Wahrheit zu gestehen oder zu schweigen.

Bukoff: Du hast recht, Malwitch, vernichtend wird der Fluch der Masse sich über ihm entladen.

Jawisch: Denn auch von Osten brechen die Heitukken ein. Und das, Freunde, ist der Ratschluss, den ich Wan Schi überbringe, das wird das Zeichen für den Osten sein.

(Wjero ist, ohne dass es die andern bemerkt haben, heruntergekommen.)

Malwitch: Wjero, was soll Dein totenblasses Gesicht?

Wjero: Ich fürchte mich, Vater, ich fürchte mich vor der Dunkelheit.

Malwitch: Fürchte Dich nicht, mein Kind. Die Nacht wird bald vorüber sein.

3. Bild

1. Szene

(Thronsaal im Schlosse Alexander Alexandrowitchs. Er zeigt einen prunkvollen Thron, über dem ein mächtiges Schwert hängt, das «Eherne Portal», und einen Balkon, von dem herunter Marlow seine Rede an das Volk halten wird. Neben dem Balkon soll ein grosses Fenster angedeutet werden, durch das man auf den Platz vor dem Schloss sehen kann.
Alles ist dunkel. Pedro wankt mit einer Laterne gespenstig über die Bühne gegen das «Eherne Portal», auf dem sich durch das Laternenlicht geisterhafte Reflexe bilden.)

Pedro: Welcher Dämon treibt mich durch die Nacht? (sieht zurück) Was verfolgst Du mich, unheimlicher Schatten? Berühre meine Fersen nicht. So! und Ihr, Ihr Geisterbilder an der Tür, bewegt Euch nicht. Bleibt still. (er stellt die Laterne vor sich hin, wodurch das Lichtspiel auf der Tür aufhört. Er breitet seine Arme aus) Ich beschwöre Euch, Ihr falschen Geister, bleibt still. (Er geht zaghaft auf das «Eherne Portal» zu und pocht leise) Eure Majestät! (nach kurzer Pause etwas lauter) Alexander Alexandrowitch! Ich bin's, Pedro! (Pocht plötzlich so energisch, dass es dröhnt. In diesem Augenblick wird es mit einem Schlag im Saale hell und Boris Marlow steht auf der untersten Stufe des Thrones.)

Marlow: (drohend) Pedro! Was machst Du Dir am „Ehernen Portal" zu schaffen?

Pedro: (am ganzen Leibe zitternd) Durchlaucht?

Marlow: Antworte mir!

Pedro: (verbeugt sich) Durchlaucht, mir träumte, dass seine Majestät erkrankt, und ich hörte, wie seine Majestät aus weiter Ferne nach mir riefen.

Marlow: Dich hat wohl das Fieber gepackt. Weisst Du denn nicht, was hinter diesem „Ehernen Portal" verborgen liegt?

Pedro: Zu gut, Durchlaucht. Die geheimen Gemächer seiner Majestät.

Marlow: Und hast Du vergessen, dass keiner sie betreten darf.

Pedro: Aber Durchlaucht, ich bin doch Pedro, der älteste Diener am Hofe seiner Majestät. Ich hab' vor 60 Jahren schon in den verborgenen Gemächern Niklaus auf dem Sterbebett die Augen zugedrückt, ich hab' in den Gemächern König Paul, wenn er nicht schlafen konnte, aus den seherischen Weisheiten des Li-fu-tse vorgelesen. Und während 20 Jahren habe ich geholfen, König Peter zu entkleiden, bis Ihr mir eines Morgens sagtet, ganz unerwartet sei der König diese Nacht gestorben und Alexander Alexandrowitch hätte den Thron bestiegen. — Durchlaucht, warum soll seine Majestät meine Hilfe nicht brauchen, ich bin doch der älteste Diener am Hofe seiner Majestät?

Marlow: Alexander Alexandrowitch braucht keine Hilfe.

Pedro: So will ich gehen, wenn niemand mehr meine Hilfe braucht. So will ich meinen alten Platz verlassen und auf der Strasse betteln gehn.

Marlow: Nein, Pedro, dort ist und bleibt Dein Platz. (Er zeigt auf einen Schemel, der neben dem Thron steht.)

Pedro: Der alte Schemel dort?

Marlow: Ja.

Pedro: Auf dem ich 70 Jahre sass, und König Peter tausendmal das Lied vom alten Narren sang, und König Paul stundenlang aus den seherischen Weisheiten des Li-fu-tse vorlas?

Marlow: Auf diesem Schemel sollst Du sitzen, bis zum letzten Tag, und singen und lesen.

Pedro: Wozu, Durchlaucht? Sitzt Alexander Alexandrowitch jemals auf dem Thron? Wozu, Durchlaucht?

Marlow: Du sollst nicht fragen, wozu, Du sollst vorlesen und vorsingen, als sässe seine Majestät auf dem Thron. Und nun geh hin, verbeug Dich tief vor Alexander Alexandrowitch und sing ihm das Lied vom alten Narren! (zu sich) Alter Narr!

(Pedro geht zitternd an den Thron, verneigt sich tief vor dem leeren Sessel, steigt die Stufen empor und setzt sich auf seinen Schemel.)

Pedro: Es belieben seiner Majestät, das Lied vom alten Narr zu hören? Ja? (verbeugt sich leicht) Gut.

Es hieb der Hund einst ohne Grund
Der Katze schnell eins übers Fell,
Das Biest war klug und kratzt im Flug
Dem Hund beim Strauss zwei Augen aus.

Mit Behagen kann ich sagen,
Dass auch Fliegen Junge kriegen.
Heissa, hopsa, immerdar
Bleibe ich ein alter Narr.

2. Szene

(Iwan Skosa tritt ein. Nachdem Pedro sein Lied fertig gesungen hat, zieht er das Buch der seherischen Weisheiten des Li-fu-tse hervor und liest halblaut darin.)

Skosa: Durchlaucht.

Marlow: Skosa?

Skosa: Durchlaucht, verzeiht, dass ich so spät noch bei Euch einzudringen wage.

Marlow: Was treibt Euch zu dieser Stunde her?

Skosa: Wenn ich es offen sagen soll: Besorgnis!

Marlow: Besorgnis?

Skosa: Wie mein eigener Schatten verfolgt mich eine trübe Ahnung. Die wachsende Empörung des Volkes gegen Alexander Alexandrowitch lässt mir seit Tagen keine Ruhe mehr.

Marlow: Euch plagen wohl auch Fieberträume wie den alten Narren dort!

Skosa: Oh nein, Durchlaucht, nicht Träume sind's, die . . .

Marlow: Dann weiss ich nicht, wo Ihr den Grund zur leisesten Besorgnis suchen wollt.

Skosa: Habt Ihr Jaschomir bereits vergessen?

Marlow: Jaschomir? Ihr sprecht von jenem unbedeutenden Tumult dort in der Kirche?

Skosa: Von ihm, Durchlaucht.

Marlow: Als wäre er der Rede wert.

Skosa: Er ist der Rede wert, Durchlaucht, nicht als Tumult, als Symptom. Hättet Ihr die rasende Empörung der Bauern

selbst gesehen, wie sie den Priester gegen Eure Häscher mit den knochigen Fäusten verteidigt haben, Ihr würdet diesen Vorfall kaum mehr unterschätzen.

Marlow: Ich weiss nicht, was Ihr wollt. Die Schreier sitzen hinter Schloss und Riegel.

Skosa: Auch jene Tausend, jene Abertausend, die ihre Faust im Sack haben?

Marlow: Was soll ich doch die feigen Kreaturen fürchten, die sich verkriechen müssen, um uns zu verfluchen.

Skosa: Wenn Ihr Euch nicht vorseht, werdet Ihr sie eines Tages vielleicht mehr zu fürchten haben, als Euch bequem ist.

Marlow: So wollt Ihr, dass ich das ganze Volk in Ketten lege?

Skosa: Nein, Durchlaucht, Ihr müsst das Unheil bloss samt seinen Wurzeln aus dem Boden reissen.

Marlow: Das Unheil?

Skosa: Ja, das Christentum.

Marlow: Das Christentum?

Skosa: Ja, den Erzbischof von Grom. Bedenkt, dass von Tag zu Tag die Fluten seiner Worte höher schlagen, dass sich von Mond zu Mond die Brandung der erlogenen Wunder tiefer in unseren Felsen nagt.

Marlow: Was ängstigt Euch? Wisst Ihr denn nicht, dass alles in meiner Macht steht?

Pedro: (der aufgestanden ist und sich vor dem leeren Thron verbeugt hat) Oh Majestät, ich finde hier eine Fabel des grossen Li-fu-tse, die ich Euch nicht enthalten darf: Mächtig brüllte der Löwe, und alle Tiere verkrochen sich ängstlich in ihren Höhlen und Löchern. Nur eine kleine Maus wagte sich hervor und konnte sehen, dass der König der Tiere in einem Netz gefangen sass. Die Maus erbarmte sich seiner und nagte so lange an dem Netz, bis er sich daraus befreien konnte. Da der Löwe aber bereits drei Tage in dem Netz gefangen war, hatte er grossen Hunger, und da alle anderen Tiere sich in die Löcher verkrochen hatten, frass er die Maus — aus Dankbarkeit. (Lacht)

Marlow: (zu Skosa, der erstaunt nach Pedro sieht) Der alte Narr hat heute seinen Tag! (Das vorherige Gespräch wieder auf-

nehmend) Alles steht in meiner Macht, auch der, den Ihr noch mehr zu fürchten scheint als Alexander Alexandrowitch, der Erzbischof von Grom. Wisst Ihr denn nicht, dass nur ein Wort genügt, ihn durch das Schwert des Henkers umzubringen?

Skosa: Ich weiss wohl, dass . . .

Marlow: Gefällt es meiner Laune aber besser, so lass ich ihn erschiessen, hängen, verbrennen. Oder was soll mich daran hindern, ihn ans Kreuz zu schlagen?

Skosa: Nichts, ausser Vorsicht, Durchlaucht.

Marlow: Vorsicht?

Skosa: Wenn Ihr nicht wollt, dass sich harmlose Lämmer in blutrünstige Wölfe verwandeln, dann hütet Euch davor, den Erzbischof dem Volk mit Gewalt zu entreissen.

Marlow: Ich fürchte das Volk nicht.

Skosa: Das weiss ich, aber Ihr rottet das Christentum nicht aus, indem Ihr den Erzbischof beiseite schafft. Auch die Pharisäer glaubten es einst zu vernichten, indem sie Christus ans Kreuz schlugen, aber es lebte weiter bis auf den heutigen Tag.

Marlow: Was ist Christentum?

Skosa: Glaube.

Marlow: Glaube woran?

Skosa: An das, was nicht ist, das Wunder. Es liegt bei Euch, diesen Glauben aus der Welt zu schaffen.

Marlow: Ich werde ihn mit dem Schwert verfolgen und in tausend Stücke schlagen.

Skosa: Durchlaucht, das wird Euch nicht gelingen, wenn Ihr den Glauben mit Gewalt verfolgt, verflüchtigt er sich in die Mauerritzen; und das Gerücht um jene frei erfundenen Wundertaten Christi, wenn Ihr es mit dem Schwert bekämpft, kreist nur noch toller und reisst Euch alles in den Wirbeltanz der rasenden Verblendung. Es gibt ein unsichtbares Etwas, Durchlaucht, an dem das Schwert des grössten Herrschers zerschellt.

Marlow: Ihr fordert Alexander Alexandrowitch damit heraus, den grössten Herrscher aller Zeiten. Und Iwan Skosa hat kein Recht, die Allmacht seines Schwertes zu bezweifeln.

Pedro: (der aufgestanden ist und sich vor dem leeren Thron verbeugt hat) Oh Eure Majestät, hier finde ich ein Wort des weisen Li-fu-tse, das König Peter so geliebt: Zweifelt an allem, Freunde, zweifel an allem, nur nicht an . . .

Marlow: Pedro!

Pedro: Durchlaucht?

Marlow: Ich will, dass Du nun schweigst.

Pedro: Ein edler Wunsch, Durchlaucht, denn auch der weise Li-fu-tse hat einst gesagt, dass man den Weisen nicht von einem Toren unterscheiden kann, wenn beide schweigen. (Er setzt sich und liest weiter.)

Skosa: Durchlaucht, wenn Ihr den Erzbischof von Grom, mit ihm das ganze Christentum vernichten wollt, so hütet Euch vor der Gewalt. Es gibt noch einen andern Weg, ihn zu besiegen.

Marlow: Einen Umweg!

Skosa: Einen Ausweg, Durchlaucht.

Marlow: Ich hasse Auswege.

Skosa: Oft sind sie unvermeidlich, in diesem Falle ratsam, Durchlaucht. Ihr müsst das Christentum mit jener Waffe schlagen, mit der es Euch bekämpft.

Marlow: Mit welcher Waffe?

Skosa: Der List.

Marlow: Nein, Skosa, auf dieses ungewisse Spiel lässt sich Marlow niemals ein. Ich halte mich ans Schwert.

Skosa: Durchlaucht, habt Ihr Euch damals auch ans Schwert gehalten, beim Tod des alten Königs Pepin? Erinnert Ihr Euch noch, was an dem Tag geschah, als Euer viel gerühmtes Schwert den letzten unbesiegten Herrscher unseres Kontinents durchbohrte? Habt Ihr vergessen, wie das aufgebrachte Volk sich bäumte, als es des morgens den greisen König ermordet auf den Stufen des Palastes fand? Womit, Durchlaucht, habt Ihr die Ruhe damals wieder hergestellt? Mit Eurem Schwert? Was hat Euch damals vor einem ungewissen Krieg gerettet? Euer Schwert?

Marlow: Ihr meint wohl die fuchsschlauen Ränke eines gewissen Skosa?

S k o s a : Ja, sie allein! Ihr wisst es so gut wie ich. Und sie werden Euch auch diesmal retten.

M a r l o w : Vielleicht.

S k o s a : Bestimmt. Ich weiss nicht, was Ihr zögert, jenen Weg zu wählen, der ohne das geringste Wagnis Euch zum Ziele führt.

M a r l o w : Erklärt mir Euren Plan, ich will mich dann entscheiden.

S k o s a : Es geht darum, den Erzbischof von Grom vor die Wahl zu stellen, ob er sich selber aufgeben will, oder ob er es vorzieht, von den andern aufgegeben zu werden.

M a r l o w : Wie aber denkt Ihr Euch, den Erzbischof vor diese Wahl zu stellen?

S k o s a : Indem Ihr ihn das Urteil über die vier Bauern fällen lasst.

M a r l o w : Das Urteil ist gefällt. Jeden Augenblick wird es vollstreckt.

S k o s a : Dann sendet eilends einen Boten nach dem Richtplatz.

M a r l o w : Es ist zu spät! Denn merkt Euch, Skosa, was Alexander Alexandrowitch einmal beschlossen, wird nicht mehr widerrufen.

S k o s a : Wie? Braucht Ihr Euch denn um eine solche, unbedeutend kleine Folgewidrigkeit zu kümmern?

M a r l o w : Ja.

S k o s a : Durchlaucht, lasst dies die Sorge jener Krämer sein, die über ihr eigenes Gewissen stolpern. Diese Möglichkeit dürft Ihr Euch nicht entgehen lassen.

M a r l o w : (nach kurzem Ueberlegen) Ich werde mich mit seiner Majestät beraten.

S k o s a : Ich bitte Euch darum.

(Marlow geht zum «Ehernen Portal», zieht einen Schlüssel aus der Tasche, öffnet und verschwindet.)

3. Szene

(Pedro hat in der Zwischenzeit in den seherischen Weisheiten gelesen, beginnt nun plötzlich zu lachen, erhebt sich, geht auf Skosa zu und verbeugt sich tief vor ihm.)

P e d r o : Hochwohlgeborene Exzellenz.

S k o s a : Bist Du verrückt geworden, Pedro?

P e d r o : Schon lange, durchlauchte Exzellenz, schon lange wollte ich Euch etwas fragen.

S k o s a : Und was, mein Pedro?

P e d r o : Wie isst seine Majestät Pflaumen?

S k o s a : Welch geistreiche Frage!

P e d r o : Oh ja, Exzellenz. Wie isst seine Majestät die Pflaumen?

S k o s a : Ich habe seine Majestät noch niemals Pflaumen essen sehen.

P e d r o : Doch hättet Ihr sie schon gesehen, wie hätte seine Majestät die Pflaumen wohl gegessen?

S k o s a : Indem sie das süsse Fleisch heruntergeschluckt und den harten Stein ausgespuckt hätte.

P e d r o : Aha, hochwohlgeborene durchlauchte Exzellenz, indem er genossen und ausgespuckt. (Lacht) Wisst Ihr aber, was in den seherischen Weisheiten des Li-fu-tse zu lesen ist? (er liest vor) Das Fleisch ist die schmeichelhafte Lüge und der Stein die ewige Wahrheit.

S k o s a : Und die Wahrheit ist: Pedro bleibt ein alter Narr.

P e d r o : Oh ja, Eure hochwohldurchbohrene Exzellenz! (Begibt sich singend an seinen Platz zurück)

Mit Behagen kann ich sagen,
Dass auch Fliegen Junge kriegen.
Heissa, hopsa, immerdar
Bleibe ich ein alter Narr.

4. Szene

(Marlow tritt wieder ein. Er schliesst das «Eherne Portal» wieder sorgsam zu.)

M a r l o w : Pedro!

P e d r o : Durchlaucht?

Marlow: (tritt ans Fenster und winkt Pedro, ihm zu folgen) Siehst Du das Feuer dort am Berg, in dessen Schein vier Galgen schwanken?

Pedro: Das Feuer kann ich sehn, Durchlaucht, die Galgen nicht.

Marlow: So eile, was Du kannst, und meld dem Henker, dass er die Stricke unverzüglich von den Galgen nimmt, das Feuer löscht und die Verbrecher zurück in ihre Kerker führt. Die Hinrichtung sei aufgeschoben. Der Henker melde sich bei Alexander Alexandrowitch. Nun aber eil, und wehe Dir, wenn auch nur einer schon am Galgen hängt, bevor Du oben bist.

Pedro: (verbeugt sich mehrmals, indem er rückwärts abgeht) Ich eile, Durchlaucht, ich eile, ich eile.

Vorhang fällt.

4. Bild

1. Szene

(Thronsaal Alexander Alexandrowitchs. Pedro sitzt auf seinem Schemel und singt vor dem leeren Thron.)

Pedro: Es schlich die Katz nach einem Spatz,
Der sass voll Schreck und flog schnell weg.
Die Katz sprang nach, doch fiel, oh Schmach,
Sie zum Verdruss in einen Fluss.
Mit Behagen kann ich sagen,
Dass auch Fliegen Junge kriegen . . .

(Der Henker tritt ein.)

Henker: Ich möchte seine Majestät sprechen.

Pedro: Sprecht nur, Henker.

Henker: Zu wem?

Pedro: Zu Alexander Alexandrowitch.

Henker: (barsch) Wo ist seine Majestät?

Pedro: Hier auf dem Thron.

Henker: Du hältst mich zum Narren, Schurke. Niemand sitzt auf dem Thron.

Pedro: Es ist aber Eure Pflicht, Henker, Euch einzubilden, seine Majestät sässe leibhaftig vor Euch auf dem Thron. Kommt her! Verbeugt Euch tief vor Alexander Alexandrowitch und . . .

Henker: Bist du der Narr?

Pedro: Oh nein, Henker, ich bin der älteste Diener am Hofe seiner Majestät.

2. Szene

(Marlow tritt auf.)

Marlow: Henker?